

Leseprobe



Folgen wir dem Stern

24 Geschichten, Lieder und Gedanken im Advent

128 Seiten, 10,5 x 15,5 cm, gebunden

ISBN 9783746241272

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

©St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2014



24 Geschichten, Lieder
und Gedanken im Advent

benno

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in
unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen
und Aktionen. Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-4127-2

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Zusammengestellt von Volker Bauch, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (A)

Inhaltsverzeichnis

1	Hans Orths: Die Wochen des Advents	6
2	Gustav Heinemann : Die alte Frau und der Lagerkommandant	11
3	Karl Heinrich Waggerl: Die stillste Zeit im Jahr	14
4	Kathrin Schrocke: Ein ganz besonderer Adventskalender	17
5	Peter Biqué: Die Fahrt über die Donau	24
6	Lisa Wenger: Der Esel des St. Nikolaus	28
7	Doris Thomas: Bis zuletzt	35
8	Henry David Thoreau: Winterliche Besucher	39
9	Luise Rinser: Engelmessen	44
10	Friedrich Haarhaus: Es ist für uns eine Zeit angekommen	48
11	Max Bolliger: Das Hirtenlied	58
12	Gustav Freytag: Wenn die Lichter brannten	62
13	Brüder Grimm: Der goldene Schlüssel	65
14	Friedrich Haarhaus: Seht, die gute Zeit ist nah	67
15	Dietrich Mendt: Von der Erfindung der Weihnachtsfreude	73
16	Manfred Kyber: Der kleine Tannenbaum	77
17	Ursel Scheffler: Weihnachtsbrief an Oma	84
18	Ludwig Thoma: Christkindl-Ahnung im Advent	91
19	Autor unbekannt: Der riesengroße Schneemann	94
20	Legende aus Russland: Schuster Konrad erwartet den lieben Gott	100
21	Ursel Scheffler: Der Ritt nach Betlehem	104
22	Karl Heinrich Waggerl: Der Wunschzettel	110
23	Friedrich Haarhaus: Morgen, Kinder, wird's was geben	114
24	Wilhelm Raabe: Ein Glockenschlag	123

1. Dezember

Die Wochen des Advents

Ich denke an die Zeit während der Kriegs- und Nachkriegsjahre gerne zurück. Trotz großer Not und Angst und Verzweiflung, die es in jenen Tagen in fast allen Familien gab. Als Kinder haben wir diese schreckliche

Zeit aus einem anderen Blickwinkel erlebt, eben aus dem eines Kindes, der manches in ein milderes Licht rückte.

So hatten die Wochen des Advent etwas Geheimnisvolles, Spannendes, es waren vom »Warten-auf-das-Christkind« erfüllte Tage. So stellten wir zum Beispiel für den Adventskranz aus Talgresten selbst Kerzen her, es war ja damals alles viel einfacher, karger und ärmer.

Das Warten auf das Kommen des Erlösers, die Vorbereitung auf die Geburt Christi, war für uns Kin-

der, wenn wir ehrlich sind, eher auch das Warten auf das Kommen des Christkinds, das uns in sehr bescheidenem Rahmen die Geschenke unter den Tannenbaum stellte. Die Wochen des Advent waren eigentlich eine mehr oder weniger geschäftige Zeit, obwohl sie eine Zeit der Stille und Besinnung und Einkehr auch damals war.

Fast jeden Tag sangen wir zum frühen Abend Advents- und Vorweihnachtslieder, im Grunde genommen waren wir Kinder in diesen Tagen ein wenig leiser und braver als sonst im Jahr. So haben wir uns bemüht, jeden Tag eine gute Tat zu tun und unsere Schulaufgaben besonders eifrig zu machen.

Vor allem jedoch bastelten wir einige Geschenke für unsere Eltern und Geschwister und auch für unseren Großvater, »Opa I« genannt, der mit in unserem Haushalt lebte. Es waren sicherlich bescheidene Dinge, die wir anfertigten, wir waren jedoch immer mit viel Engagement und Herzblut dabei. So habe ich einmal aus einem Aststücken eine Krippe gebaut, die ein schräges Schilfdach hatte.



Die Figuren der Hl. Familie, Ochs, Esel, zwei Hirten, einen Hund und vier Schafe, sägte ich mit der Laubsäge aus und bemalte sie nach Vorlagen in verschiedenen Farben. Als Überraschung holte ich das Ganze erst nach der Bescherung ins Wohnzimmer, meine Eltern hatten Tränen in den Augen, als sie das kleine »Kunstwerk« sahen. Zwei Jahre später sägte ich ein Kreuz aus Sperrholz, beizte es dunkel und sägte die Worte »IM KREUZ IST HEIL« mühsam Buchstaben für Buchstaben aus und klebte sie auf Quer- und Längsbalken. Bis zu ihrem Tode hat meine Mutter dieses Kreuz in ihrem Wohnzimmer hängen gehabt.

Stichwort Bescherung: Der Heilige Abend hatte damals in manchen Familien nicht die tragende Bedeutung wie heute. Das Aufstellen der Weihnachtsteller am Abend war das herausragende Ereignis. Denn die Bescherung gab es erst nach der Frühmette und dem Frühstück am Weihnachtsmorgen. Ich wurde mit neun Jahren Ministrant und freute mich jedes Mal, wenn ich in der Frühmette zum Dienen aufgestellt war.

Krippenaufbau und Baumverzierung lagen ganz in den Händen unserer Mutter bzw. unseres Vaters, denn er war bereits Ende 1945 aus der Gefangenschaft heimgekehrt. Wir wurden dann am Weihnachtmorgen, in jedem Jahr anders gestaltet, mit einer Krippe, die von einer Landschaft aus Sand, Steinen, Moos, Rinde, Bäumchen aus Tannengrün und einem kleinen See umrahmt war, und dem schön geschmückten Christbaum überrascht.

Jahre später, als ich heiratete, selbst Vater wurde und heute Großvater bin, der Lebensstandard sich nach und nach verbesserte, die Geschenke an Weihnachten demnach immer vielfältiger und teurer wurden, blicke ich fast mit ein wenig Wehmut auf jene Jahre zurück, als wir Kinder waren. Ich will nicht sagen, dass es damals schöner war als für die Kinder heute, ich denke nur, jene Zeit mit ihrer einfacheren und beinahe spartanischen Lebensweise hatte auch ihr Gutes.

Apropos Gutes: Jeden Tag etwas Gutes tun, das haben wir uns damals nicht nur in der Adventszeit vorgenommen, sondern als Mitglieder der Jung-

schargruppen hier in St. Joseph hatten wir eine Devise, die für alle Jungschärler in Deutschland einheitlich war:

»Der Jungschärler dient Christus als dem höchsten Herrn. Ehrt seine Eltern und Priester. Lügt nicht. Ist sauber an Leib und Seele. Liebt Gottes schöne Welt. Hält echte Kameradschaft. Ist froh und hilfsbereit. Wirbt für Christi Reich!« –

Ich denke, dieser Text ist aktuell geblieben, er könnte nicht nur für Kinder und Jugendliche gelten. Er hat etwas zu tun mit der Vorbereitung auf das Kommen des Erlösers, mit der Vorbereitung auf die Geburt Christi. Denn wenn wir hiernach leben, bereiten wir den Weg des Herrn, kommen IHM ein Stück näher auf dem Weg zur Krippe.

So wünsche ich allen Lesern eine gesegnete Adventszeit!

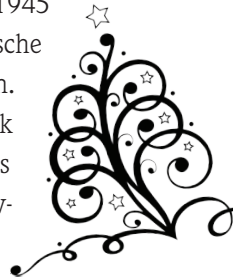
Hans Orths

2. Dezember

Die alte Frau und der Lagerkommandant

Eine alte lettische Frau nahm sich 1945 deutscher Soldaten an, die in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten waren. Sooft sie konnte, ließ sie ihnen ein Stück Brot zukommen. Dabei wurde sie eines Tages erwischt. Sie wurde vor den sowjetischen Lagerchef zitiert. Der fuhr sie schroff an: »Hast du nicht gelesen, dass es strengstens verboten ist, den Kriegsgefangenen Lebensmittel zu geben?« Die alte Frau nickte gelassen, ehe sie antwortete: »Herr Lagerkommandant, ich habe nicht irgendwelche Lebensmittel gegeben, ich habe Brot gereicht.«

Das sei ja schließlich einerlei, fauchte der Mächtige zurück. »Sag, hast du gewusst, dass es verboten ist, ja oder nein?«



Die alte lettische Frau überlegte einen Moment, ehe sie antwortete, dabei dem Lagerchef direkt in die Augen blickend: »Ich habe gelesen, dass angeschrieben steht, es sei verboten. Aber man darf nicht verbieten, unglücklichen Menschen zu helfen.«

Der Russe, jetzt gefährlich leise, fragte zurück: »Heißt das, dass du ihnen auch weiterhin Brot geben wirst?«

Die alte Frau sah ihm erneut in die Augen: »Genosse Direktor, hören Sie mir bitte mal gut zu. Als die Deutschen die Herren waren, brachten sie russische Kriegsgefangene hierher zur Arbeit. Die litten große Not und ich habe ihnen Brot gegeben. Dann brachten sie Juden hierher, die hatten auch großen Hunger, und ich habe ihnen Brot gegeben. Jetzt sind die Deutschen die Unglücklichen und leiden Hunger, und ich gebe ihnen Brot. Und wenn Sie, Genosse Direktor, eines Tages das Unglück haben sollten, Gefangener zu werden und Hunger zu leiden, dann werde ich auch Ihnen Brot reichen.«

Die alte Frau ließ den Lagerchef stehen, drehte sich um und ging. Der Russe unternahm nichts gegen sie ...

Gustav Heinemann

nicht einmal den Kopf wandte, als es Schritte hörte.
»Graues!«, rief St. Nikolaus.

Potztausend, was machte es da für einen Sprung, und wie lief es hin zu St. Nikolaus, den es, obwohl es ganz dunkel war, gleich erkannte. Es wieherte vor Freude, schmiegte sich dicht an ihn und rieb seinen Kopf an dem weichen, wohlbekannten Pelzmantel.

»Aber Graues«, sagte St. Nikolaus, »was machst du für Sachen!« Da schämte sich das Eselchen ganz gewaltig.

St. Nikolaus nahm es am Zaum; die beiden guten Freunde trotteten durch den Schnee zur nächsten Herberge, und als das Eselchen auf sauberem Stroh im Stalle stand, das duftende Heu vor sich und St. Nikolaus es hinter den Ohren kratzte, da dachte es bei sich: Diesmal bist du aber ein wirklicher Esel gewesen!

Und das ist die Geschichte von St. Nikolaus' Eselchen!

Lisa Wenger

Bis zuletzt

Dicht an dicht fallen die Schneeflocken an diesem Dezemberabend. Schemenhafte Gestalten bewegen sich hinter erleuchteten Fenstern. Jeder nutzt die letzten Tage und Stunden für seine persönlichen Festvorbereitungen: Geschenke verpacken, Weihnachtsgrüße schreiben oder den Baum schmücken. Ein einzelnes Fahrzeug brummt in der Ferne. Dann ist wieder Stille. Bei so einem Wetter bleibt jeder in seiner Stube, froh, nicht hinaus zu müssen.

Das gilt anscheinend nicht für eine kleine, verummte Gestalt, die sich gegen den Schnee lehnd die Straße entlangkämpft. Sie dreht sich vorsichtig nach allen Seiten um und geht dann



zielstrebig zum Eingang von Haus Nummer 12. Ein später Besucher – zumindest keiner, den man mit offenen Armen begrüßen würde. Nicht die Haustür ist sein Ziel, ohne auch nur einen Moment zu überlegen, geht er auf den links danebenliegenden Kellerabgang zu. Behutsam, fast katzenartig, um ja nicht auszurutschen, steigt er die vereisten Stufen hinab. Ein letzter Blick gleitet über das Haus, alle Fenster an der Vorderseite sind dunkel, nur an der Seitenfront zeichnet das Licht einen hellen Streifen in den Nachthimmel. Die Gestalt stellt ihre Tasche ab und öffnet vorsichtig die Tür. Was für ein Leichtsinn, unverschlossene Türen sind ja geradezu eine Einladung für ungebetene Gäste. Die Tür knarrt, laut wie Donnerknall klingt es in den Ohren des Eindringlings.

Er dreht sich erschrocken um: Hat einer der Bewohner etwas gehört? Nein, alles bleibt ruhig. Mit noch größerer Behutsamkeit drückt er die Tür ganz auf, nochmals so ein Lärm, und er ist entdeckt. Der Lichtstrahl seiner Taschenlampe

streift durch den Kellervorraum. Eine Kiste, einige Gerätschaften, sonst nichts, keine Menschenseele. Er bewegt sich vorsichtig weiter. Zwei Türen stellen sich ihm in den Weg. Aus der links von ihm liegenden dringt nur das typische Rasseln eines Heizkessels an sein Ohr. Vor der weiteren Tür bleibt er stehen. Vergeblich rüttelt er an der Klinke, abgeschlossen. Leise geht er zurück zum Ausgang. Er greift nach seiner Tasche, die er dort stehen gelassen hat, und zieht einen Schlüsselbund heraus. So bewaffnet geht er zurück zur verschlossenen Tür. Einen Schlüssel nach dem anderen steckt er ins Schloss – endlich, der letzte passt. Langsam tritt er in den Raum, nur kein weiteres Geräusch! Kann er es wagen, das Licht anzumachen? Er greift zum Schalter und knipst das Deckenlicht an. Drei Schritte noch, das Ziel ist zum Greifen nah.

„Ja, was schleichst denn du hier herum?“ Entsetzt dreht er sich um. Diese Stimme ist auch zum Fürchten.

„Wie oft habe ich dir schon gesagt, du wirst dein

Weihnachtsgeschenk nicht finden? Jetzt aber schnell ins Haus, wir warten schon auf dich, und wenn du noch einmal den Kellerschlüssel mit außer Haus nimmst, dann fängst du ein paar.“
Verschämt drückt sich Max an seinem Vater vorbei, greift die Sporttasche und stapft tapfer durch den Schnee ins Haus.

Doris Thomas

8. Dezember

Winterliche Besucher

Um diese Jahreszeit hatte ich selten Besuch. Wenn der Schnee am tiefsten lag, wagte sich zeitweise für ein, zwei Wochen kein Wanderer in die Nähe meines Hauses. Doch ich lebte dort behaglich wie eine Feldmaus oder Vieh und Federvieh, von denen man sagt, dass sie lange Zeit in Schneewehen begraben überleben, sogar ohne Futter; oder wie die Familie jenes frühen Siedlers in der Stadt Sutton im Staate Massachusetts, dessen Hütte im großen Schnee von 1717 während seiner Abwesenheit vollständig von Schnee bedeckt wurde; und ein Indianer fand sie allein aufgrund des Lochs, das durch den Atem des Schornsteins in der Schneeverwehung entstanden war, und rettete die Familie. Aber kein freundlicher India-



Weihnachtsbrief an Oma

»Jenny, vergesst nicht, den Brief an Oma zu schreiben!«, ruft die Mutter, während sie den Mantel anzieht.

»Was sollen wir denn schreiben?«, fragt Jenny.

»Na, dass ihr euch freut, dass sie zu Weihnachten kommt und so weiter.«

»Ich schreibe nie Briefe. Höchstens Postkarten«, murmelt Jonas.

»Ich kann doch nicht schreiben«, mault Felix.

»Dann malst du eben was«, sagt die Mutter. »Euch wird schon etwas einfallen!« Sie greift nach dem langen Einkaufszettel und schiebt ihn in die Manteltasche. Klapp! Schon fällt die Tür hinter ihr ins Schloss.

Die Mutter hat recht. Jonas, Jenny und Felix fällt eine ganze Menge ein! Sie spielen U-Boot unterm Tisch. Sie springen vom Sofa ins Meer. Sie binden ein Tischtuch an den Schrubber und bauen ein Segel. Dann klingelt es. Es sind Peter und Kitty, die Nachbarskinder. Sie kommen gerade im richtigen Moment: Jonas, Jenny und Felix brauchen dringend Ruderer für die Rettungsboote. Kurz darauf verkleiden sich alle als Piraten. Bald tobt im Bad eine gefährliche Wasserschlacht. Felix heult, weil Kitty gemeinerweise mit Seifenwasser spritzt. Er möchte lieber Cowboy und Indianer spielen. Das ist wenigstens ein trockenes Spiel. Wasti, der Rauhaardackel, ist das wilde Pony, das mit dem Lasso eingefangen werden muss. Als das wilde Pony unterm Sofa liegt und nicht mehr hervor zu bewegen ist, fällt Jenny wieder der Brief an Oma ein.

Da ist es schon halb vier.

»Was schreiben wir bloß?«, jammert Jenny und kaut an ihrem Bleistift.

Felix lässt auf der großen Wasserlache im Bad

Papierschiffchen schwimmen und sagt gar nichts.
»Fang mit dem Datum an!«, rät Peter.
Jonas schreibt das Datum und gibt den Brief an Jenny weiter.
»Ich fange den Brief an meine Oma immer so an«, sagt Kitty:
»Liebe Oma, wie geht es dir? Mir geht es gut. Vielen Dank für deinen letzten Brief.«
»Das ist doof. Unsere Oma hat so lange nicht geschrieben«, sagt Jenny.
»Dann schreib, dass es schneit!«, meint Kitty.
Jenny schreibt, dass es schneit und dass sie sich freut, wenn Oma an Weihnachten kommt.
»Sind schon sechs Zeilen!«, sagt Peter bewundernd.
Da kommt Felix aus dem nassen Badezimmer angepatscht.
»Jetzt komm ich dran«, sagt er und grapscht nach dem Bleistift. Er kritzelt drauflos.
»Mal nicht in meine Zeilen!«, warnt Jenny.
»Das kann doch kein Mensch lesen!«, meint Peter.
»Kann Oma wohl lesen. Oma kann immer lesen,

was ich schreib«, sagt Felix. Er malt einen Tannenbaum und ein Auto, das wie ein Frosch aussieht. Dann schiebt er Jenny den Bogen wieder hin.
»Die Seite ist erst halb voll«, sagt Jenny.
»Macht doch nichts. Ihr müsst bloß noch ‚Viele Grüße‘ und eine große Unterschrift schreiben«, schlägt Kitty vor.
Jonas schreibt: »VIELE GRÜSSE, DEIN JONAS.«
Dann unterschreibt auch Jenny und sagt: »Bestimmt kommt Mama gleich. Ich geh schnell ins Bad und wisch die Pfützle auf.«
Als Felix unterschrieben hat, ist die Seite immer noch nicht voll. Eine volle Seite sollte man Oma schon schreiben, findet Jenny. Das hat sie verdient. Oma freut sich immer so über Post. Kitty und Peter wollen auch unterschreiben. Das füllt die Seite.
»Meinetwegen«, sagt Jonas. Aber Jenny hat etwas dagegen: »Nein, das ist unsere Oma. Ihr gehört doch nicht zur Familie!«
Plötzlich hat Jonas eine verrückte Idee: Wasti soll noch unterschreiben. Der gehört schließlich zur Familie, oder nicht?«

»Euer Hund kann doch nicht schreiben!«, sagt Peter.

»Du wirst dich wundern!«, sagt Jonas.

Mit einem Hundekuchen gelingt es ihm, Wasti unter dem Sofa hervorzulocken.

»Wasti kann nicht mal malen!«, brummt Felix.

»Denkste. Er kann einen Pfotenabdruck machen.

Den kann Oma genauso lesen wie dein Gekritzel!«, behauptet Jonas und holt geschäftig das Glas mit der roten Fingerfarbe. Er kleckst etwas

davon auf einen Kaffeeteller und vermischt es mit Wasser. Mit List und drei Hundekuchen gelingt es ihm, Wastis rechte Vorderpfote in den Kaffeeteller

zu stippen und auf den Briefbogen zu drücken. Es klappt! Das Papier ist voll. Es sieht sehr hübsch aus.

»Ich will auch einen Pfotenabdruck machen!«, sagt Felix und patscht mit der Hand in den Teller.

»Vorsicht! Du verdirbst sonst alles!«, ruft Jonas erschrocken und dreht das Blatt um. »Mach ihn auf die Rückseite.«

Es klingelt. Jonas läuft zur Tür.

»Mama!«, ruft Felix.

Wasti reißt sich los, um die Mutter zu begrüßen. Er springt an ihrem hellen Wintermantel hoch.

Der bekommt rote Tapser. Genau wie der Teppichboden. Felix stützt sich beim Aufstehen mit der

feuchten roten Hand an der Tapete ab und sagt stolz: »Gerade sind wir fertig mit dem Brief. Und alles ist ganz voll!«

»Das sehe ich!«, stöhnt Mama und sinkt auf einen Stuhl.

»Könnt ihr mir das erklären?«

Wortlos starrt sie auf die leuchtend rote Spur, die von der Haustür den Flur entlang bis ins Schlaf-

zimmer führt. An der Schlafzimmertür taucht jetzt Wasti auf. Er hat zur Begrüßung Papas Pantoffel

geholt. Das macht er immer, wenn jemand heimkommt. Jetzt leuchtet im Flur eine rote Doppelspur.

An ihrem Ende steht Wasti. Er hat den Pantoffel in der Schnauze, wedelt mit dem Schwanz und

sieht die Mutter erwartungsvoll an. Doch keiner lobt ihn. Er versteht die ganze Aufregung nicht.

Und die Mutter versteht auch nicht, wie das alles

gekommen ist. Deshalb hat ihr Jenny endlich alles erklärt.

Übrigens: Die Oma hat sich über den Brief sehr gefreut. Das hat sie an Weihnachten allen erzählt.

Ursel Scheffler

18. Dezember

Christkindl-Ahnung im Advent

Erleben eigentlich Stadtkinder Weihnachtsfreuden? Erlebt man sie heute noch? Ich will es allen wünschen, aber ich kann es nicht glauben, dass das Fest in der Stadt mit ihren Straßen und engen Gassen das sein kann, was es uns Kindern im Walde gewesen ist. Der erste Schnee erregte schon liebliche Ahnungen, die bald verstärkt wurden, wenn es im Haus nach Pfeffernüssen, Makronen und Kaffeekekuchen zu riechen begann, wenn am langen Tische der Herr Oberförster und seine Jäger mit den Marzipanmodeln ganze zahme, häusliche Dinge verrichteten, wenn an den langen Abenden sich das wohlige Gefühl der



ten und Hauben der Weiber schimmern hier und da die landesüblichen, seltsamen Kugelmützen von Gold- und Silberstoff, die Kopfbedeckungen der älteren Bürgerfrauen, hervor. Immer dichter werden die Scharen, die an mir vorüberziehen. Jeder Kirchgänger führt ein Wachslight mit sich, welches an einer am Eingang der Kirche hängenden kleinen Lampe angezündet wird. Schon flammen Hunderte von Kerzen, schon braust die Orgel, der Gesang der Menge fällt ein – weit über die kleine Stadt hin, bis tief hinein in die stillen Berge, wo der Hirsch und der Fuchs verwundert aufhorchen, erklingt die Feier des Christmorgens.

Wilhelm Raabe

Quellenverzeichnis

Texte

- Max Bolliger, Das Hirtenlied, aus: ders., Ein Duft von Weihrauch und Myrrhe © 2009 Verlag am Eschbach der Schwabenverlag AG, Eschbach/Markgräflerland
- Peter Biqué, Die Fahrt über die Donau © Alle Rechte beim Autor.
- Friedrich Haarhaus, „Es ist für uns eine Zeit angekommen“, „Seht, die gute Zeit ist nah“, „Morgen, Kinder, wird's was geben“ © Alle Rechte beim Autor.
- Dietrich Mendt, Von der Erfindung der Weihnachtsfreude © Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2012 (2. Auflage)
- Hans Orths, Die Woche des Advents. Alle Rechte beim Autor.
- Ursel Scheffler, „Der Ritt nach Betlehem“ und „Weihnachtsbrief an Oma“ © Alle Rechte bei der Autorin.
- Luise Rinser, Engelmessen, aus: dies., Die gläsernen Ringe © S.Fischer Verlag, Berlin 1941. Alle Rechte vorbehalten S.Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main
- Kathrin Schrocke, „Ein ganz besonderer Adventskalender“; aus: 24 Geschichten für die Weihnachtszeit, hrsg. von Diana Steinbrede. Copyright © Boje Verlag in der Bastei Lübbe AG, Köln 2011
- Doris Thomas, Bis zuletzt. Erschienen in: Weihnachtsbescherung. Kurze Geschichten. Ausgewählt von Dorette Winter. © Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart.

Karl Heinrich Waggerl, Der Wunschzettel aus: ders., Die stillste Zeit im Jahr. Sämtliche Werke. Band II © Otto Müller Verlag, Salzburg 1981

Karl Heinrich Waggerl, , Die stillste Zeit im Jahr, aus: ders., Sämtliche Weihnachtserzählungen © Otto Müller Verlag, Salzburg 2013

Illustrationen

Umschlag: © Franz Gabriel Walther, Innen: © Christine Krahl/Fotolia.

Wir danken allen Inhabern von Text- und Bildrechten für die Abdruckerlaubnis. Der Verlag hat sich bemüht, alle Rechteinhaber in Erfahrung zu bringen. Für zusätzliche Hinweise sind wir dankbar.